

Weshalb sie im Morgengrauen des ersten Dezember aus dem Bett gekrochen war, um etwas dagegen zu unternehmen.

»Ally, Mädchen?«, war Grams Stimme durch das Gebell zu hören.

»Hier hinten, Gram!«, rief Ally zurück und zog die Kamera gerade noch rechtzeitig weg, um einem weiteren Leckversuch von Partridge auszuweichen.

»Was machst du?«, fragte Gram, als sie aus dem vorderen Teil des Stalls um die Ecke bog, eine Box schleppend, die viel zu schwer aussah für eine Frau, die sich vor knapp zwei Monaten einen Bänderriss in der Schulter zugezogen hatte.

»Ich mache Fotos für die Website.« Ally eilte aus Partridges Zwinger, legte die Kamera zur Seite und nahm ihrer Großmutter die große Box Hundefutter ab. »Was machst du denn? Wo ist deine Armschlinge?«

»Ach, die brauche ich nicht mehr. Die war doch nur für die ersten Wochen.« Sie ging in die Hocke und kraulte Colby hinter den Ohren, ehe sie auch Partridge begrüßte.

Rita Gilmore war knapp einen Meter fünfzig groß – und damit nur fünf Zentimeter kleiner als Ally –, aber was spielte das schon für eine Rolle? Ihre wilden weißen Locken wurden von einer roten Strickmütze platt gedrückt. Dennoch strahlte sie immer etwas Ungebändigtes aus – als wäre sie in der Wildnis geboren und einfach nicht zu zähmen. Was im Prinzip toll war, solange sie mit ihrer Sturheit keinen Schaden anrichtete.

»Der Doktor meinte, das Risiko einer erneuten Verletzung ...«, setzte Ally an, doch ihre Großmutter winkte ab.

»Ärzte müssen so etwas sagen, damit sie nicht verklagt werden, wenn es wieder wehtut. Mit gehts bestens, also beruhige dich.«

Ally zwang sich, ruhig zu bleiben. Seit sie in Pine Hollow war, hörte sie dieses ewig gleiche Lied. Mir gehts gut. Ich brauche keine Hilfe. Mach bloß keine Andeutungen, ich sei zu alt, um allein klarzukommen.

Leider war genau das der Fall. Gram hatte sich beim Gassigehen mit einem der Hunde die Schulter ausgerenkt und die Bänder gerissen. Gut, es war Maximus gewesen, der Irische Wolfshundmischling, der die Größe eines kleinen Ponys hatte und seine Kraft nicht einschätzen konnte. Trotzdem. Gram konnte nicht weiterhin so tun, als wäre ein Paar in den Achtzigern in der Lage, ein Tierheim ganz allein zu leiten. Ally hatte allen Grund, sich Sorgen um die beiden zu machen.

Ganz besonders, da sie ihr wochenlang nichts von der Verletzung erzählt hatten. Damit Ally sich keine Sorgen machte. Damit sie ihr Leben in New York nicht unterbrechen musste, um ihnen zu helfen. Ihr Großvater hatte sich den Mund fusselig geredet, bei dem Versuch, seine Frau davon abzuhalten, die Armschlinge gleich nach der Operation auszuziehen und sich wieder in die Arbeit zu stürzen. Als Ally dies bei einem Wochenendbesuch in Pine Hollow mitbekommen hatte, war ihr Entschluss unverrückbar gewesen: Sie hatte alles stehen und liegen gelassen, um für einen längeren Aufenthalt hierherzukommen.

Ihr Mietvertrag lief sowieso aus, ihr geplantes Shooting außerhalb der Stadt war abgesagt worden, und sie war bereits unruhig geworden und hatte sich gefragt, ob sie überhaupt in New York bleiben wollte. Grams Verletzung war ihr wie ein Zeichen erschienen, das unmissverständlich auf Pine Hollow deutete. Die perfekte Gelegenheit,

Weihnachten mit ihrer einzigen noch verbliebenen Familie zu verbringen und sich der kitschigen Weihnachtsatmosphäre in einer Kleinstadt hinzugeben. Hier konnte sie in Ruhe herausfinden, was sie als Nächstes tun wollte, während sie mit den Hunden half.

Nur schienen ihre Großeltern moralisch dagegen zu sein, dass sie einsprang.

Gram betrachtete skeptisch die Kamera auf der Bank neben Partrigdes Zwinger. »Du musst das nicht machen, Liebes.«

»Ich will helfen.« Ally stellte den Trockenfuttersack vor den Eingang des Lagerraums und drehte sich zu ihrer Großmutter um. »Ich weiß, ihr wollt die Website nicht verändern, weil jemand sie euch vor zehn Jahren als Gefallen erstellt hat. Aber glaub mir, die Leute heute suchen nach Hunden, indem sie sich süße Fotos und nette Beschreibungen ansehen.«

»Die Leute verlieben sich doch nicht in Bilder. Oder, Partridge? Nein, tun sie nicht.«

»So ziemlich mein ganzer Job dreht sich darum, die Leute dazu zu bringen, sich in Dinge zu verlieben, weil ich sie gut fotografiere«, argumentierte Ally und nahm ihre Kamera. »Aber selbst wenn du recht hättest und niemand einen Hund aufgrund eines Fotos aufnahme, locken die Bilder sie wenigstens her. Oder süße Videos – wir könnten einen Account auf Twitter oder Instagram erstellen. Ich könnte die Leute darüber informieren, welche Hunde wir hier haben. Vielleicht sucht gerade jemand eine Bulldogge oder einen Wolfshund per Petfinder. Wir müssen unsere Hunde dort präsentieren, und das heißt, wir müssen die Website in dieses Jahrzehnt holen.«

»Dieser ganze Internet-Blödsinn ist für deinen Grandpa und mich viel zu kompliziert. Ich weiß ja, du willst nur helfen, aber unsere Art die Dinge zu handhaben, hat immer wunderbar funktioniert. Und wir werden auch für diese Hunde ein neues Zuhause finden.«

»Aber wenn sie mit einer neu gestalteten Website schneller ein Zuhause finden, warum nicht?«

»Das ist einfach zu viel für uns. Und du solltest die Feiertage genießen.« Gram hakte sich mit ihrem gesunden Arm bei Ally unter und zog sie in den vorderen Teil des Hundeeasylys. Colby erhob sich seufzend und trottete ihnen hinterher. »Hattest du nicht erwähnt, dass du in die Stadt willst, um Fotos vom Marktplatz zu machen, bevor der ganze Schnee zertrampelt ist?«

»Stimmt«, bestätigte Ally. »Aber ich kann das hier trotzdem machen. Ich helfe wirklich gern, und zwar nicht nur mit der Website. Ich will mich nützlich machen.«

»Das tust du doch, Liebes.« Gram tätschelte ihren Arm. »Tatsächlich bin ich gekommen, um dich zu bitten, heute Nachmittag hier im Hundeheim nach dem Rechten zu sehen.«

Ally hatte den Verdacht, dass ihre Gram sich das nur ausgedacht hatte, um sie zu beschwichtigen. Aber sie hatte nichts dagegen, noch mehr Fotos für die Website zu machen, während sie aufpasste. »Natürlich mache ich das. Wollt ihr weg?«

»Dein Großvater möchte zu einer Pokerrunde in die Estates. Wir werden nicht allzu spät zurück sein. Es geht ja alles immer schon früh los dort.«

Die Summerland Estates-Seniorensiedlung am Rande der Stadt sah auf den ersten Blick eher wie ein vornehmer Countryclub aus. Nur dass es eben außer einem Golfplatz

und Swimmingpools auch Pflegerinnen und die Annehmlichkeiten des betreuten Wohnens gab, für diejenigen, die es brauchten – oder in einigen Jahren brauchen würden.

Allys Großmutter hatte stets verkündet, sie würde ums Verrecken nicht in ein Altersheim wollen und habe die Absicht, in ihrem Haus zu bleiben, bis man sie hinaustrage. Doch viele der Pokerfreunde ihres Großvaters waren in den letzten Jahren dorthin gezogen, sodass er mittlerweile ebenso viel Zeit dort wie zu Hause verbrachte. Es war ein schöner Ort, dennoch war Ally froh, dass ihre Großeltern nicht vorhatten, dorthin zu ziehen. Sie fühlte sich so schon losgelöst genug von allem, das Haus ihrer Großeltern kam für sie einem Zuhause noch am nächsten.

Ally nahm ihren Mantel vom Haken neben der Tür und zog ihn an. Dann hielt sie Gram und Colby die Tür auf, und gemeinsam gingen sie knirschenden Schrittes über die schneebedeckte Einfahrt auf das Wohnhaus zu.

Das große weiße Farmhaus war über und über geschmückt mit blinkenden Weihnachtslichtern, auch auf der überdachten Veranda, deren Geländer mit Girlanden verziert war. Die Tür schmückte ein Kranz. Gram hatte darauf bestanden, auch die Scheune zu schmücken. Kaum war Thanksgiving vorbei, pflegte sie sich in die Weihnachtsvorbereitungen zu stürzen, und Ally und ihr Großvater taten ihr Bestes, um ihr zu helfen – und sie vor allem daran zu hindern, ihre Schulter zu überanstrengen. Gram hatte die Weihnachtszeit schon immer geliebt, aber dieses Jahr schien sie noch fanatischer zu sein. Vielleicht kam es Ally aber auch nur so vor, weil sie es diesmal miterlebte.

Wobei sie keineswegs klagen wollte. Ein bisschen Weihnachtszauber konnte sie gut gebrauchen. Es war viel zu lange her, dass sie weihnachtliche Gefühle gehabt hatte. Diese friedliche Stimmung. Sie mochte Weihnachten auch in der Stadt, die Lichter und den Trubel. Doch wenn sie das Fest bei ihren Großeltern in Pine Hollow verbrachte, wie sie es als Kind immer getan hatte, kam sie innerlich viel mehr zur Ruhe. Schon damals hatte sie diesen Ort für magisch gehalten, und das hatte nie ganz aufgehört.

»Mach du nur deine Fotos«, ermutigte Gram sie. »Geh hinaus und genieße den Ort ein wenig. Wir haben dich zu sehr in Anspruch genommen.«

Ally drückte ihrer Großmutter leicht den Arm.

»Ich mag es, von dir vereinnahmt zu werden.«

Als sie in Vermont eingetroffen war, hatte sie nichts anderes gewollt, als Zeit mit ihren Großeltern und den Hunden zu verbringen. In den vergangenen Jahren hatte sie freiberuflich gearbeitet und war dorthin gereist, wohin die Aufträge sie führten. Das hatte aber auch geheißen, viel Zeit allein zu verbringen. Es wurde einsam, und sie vermisste jemanden, mit dem sie ihren Alltag teilen konnte.

Aber Gram hatte recht. Wenn Ally das volle Pine-Hollow-Weihnachtsprogramm wollte, konnte sie nicht die ganze Zeit im Hundeeasyl verbringen. Es würde ihr guttun, mal in die Stadt zu kommen.

Fünfzehn Minuten später ging sie die lange Auffahrt entlang, mit einem Schal um den Hals und der Kamera bewaffnet.

Pine Hollow war der Inbegriff einer malerischen Kleinstadt. Jede Straße sah aus wie eine Weihnachtspostkarte. Wenn sie in die eine Richtung ging, stieß sie auf überdachte Brücken und eine gewundene Straße, die zum Skihotel hinaufführte. In der anderen Richtung lag der entzückende Marktplatz mit einem Pavillon, und alles hatte eine friedlich-verschneite Atmosphäre.

Ally hob im Gehen die Kamera, um ein paar Fotos zu schießen, während sie sich dem Marktplatz näherte. Sie nahm nun alles durch den Filter ihres Objektivs wahr. Das historische Rathaus. Das hübsche kleine Hotel. Es gab ein paar Fußgänger, Leute aus dem Ort, die ihrem Alltag nachgingen. Dennoch war dieser Dezembermorgen wunderbar still, die Luft frisch und sauber und kalt in der Lunge.

Texte von Weihnachtsliedern gingen ihr durch den Kopf, und während sie sich dem Herzen des Örtchens näherte, fing sie an zu summen. Beim Näherkommen hörte sie Stimmen vom Marktplatz, noch ehe sie um die Ecke kam und das Gewusel sah.

Eine Gruppe von Leuten dirigierte die Anlieferung eines riesigen Tannenbaumes, der nächste Woche leuchten sollte. Ally ging auf der anderen Seite die Straße entlang, um einen besseren Blickwinkel für ein Foto zu bekommen. Und wie bestellt kam tatsächlich ein von Pferden gezogener Schlitten um die Ecke und fuhr auf den Marktplatz. Konnte es einen klassischeren Weihnachtsmoment geben?

Ally grinste und ging rückwärts, um die Aufnahme hinzubekommen, bevor der Schlitten sich weiterbewegte. Sie hatte ihr Weitwinkelobjektiv nicht mitgenommen, aber mit einigen Schritten rückwärts ...

Glöckchen bimmelten über ihrem Kopf. Sie war ganz auf den Sucher der Kamera konzentriert, während sie sich weiter rückwärts bewegte ... Und gegen etwas Hartes stieß.

»Verdammt ...« Die Mauer an ihrem Rücken hielt mitten im Fluchen inne, und Ally wirbelte herum. Verlegen ließ sie die Kamera sinken.

»Verzeihung! Ich habe nicht ...« Sie verstummte, während ihr Blick hinaufwanderte. Und hinaufwanderte.

Vorbei an den breiten Schultern und dem dunklen ungepflegten Bart, bis hinauf zu überraschend blassblauen Augen. Winterblau. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, sodass sie zunächst kein Wort herausbrachte. Reflexartig umklammerte sie ihre Kamera, bis ihr bewusst wurde, dass dieser große dunkelhaarige Mann mit dem struppigen Bart sie wütend ansah.

Und tropfte.

Er hielt einen Pappbecher von sich, und ein riesiger Kaffeefleck breitete sich auf seiner Hemdbrust unter dem offenen Mantel aus.

»Oh.« Ally stöhnte. »Ihr Hemd ...«



### 3. Kapitel

Ben hatte heute einfach Pech.

Die Schlange in The Cup war lang gewesen, weshalb er sich spontan entschlossen hatte, sich seine Koffeindosis in Magda's Bakery zu besorgen. Sein Kopf pochte bereits, und seine Geduld hing am seidenen Faden. Natürlich wählte Gayle Danvers, Vorsitzende des Krippenspielkomitees, genau den Moment, als er die Bäckerei betrat, um ihm einen fünfzehnminütigen Vortrag darüber zu halten, warum das Theater, in welchem das Krippenspiel stattfand, neue Vorhänge brauchte. Konnte er denn kein Geld aus dem Etat der Stadt dafür zur Verfügung stellen?

Er sagte Nein. Denn er war immer derjenige, der Nein sagen musste. Einer musste schließlich realistisch sein. Einer musste die Kosten im Auge behalten.

Nur hatte Gayle kein Nein akzeptieren wollen. Die ganze Stadt schien zu denken, er würde schon irgendwann nachgeben, wenn man ihm nur hartnäckig zusetzte. Also musste er wieder und wieder der Böse sein. Sein Leben war zu einer Übung im Enttäuschen von Menschen geworden.

Aber das rechtfertigte nicht Gayles Vorwurf, er versuche Weihnachten zu ruinieren. Wo er sich doch in Wahrheit nur endlich einen Kaffee kaufen wollte, damit sein Kopf nicht explodierte.

Als Magda ihm den Becher reichte, rannte er praktisch zur Tür hinaus.

Schön, er war möglicherweise einen Tick zu schnell unterwegs gewesen, um bloß niemandem mehr zu begegnen, der Geld von ihm zu bekommen versuchte. Aber diese mit einer Kamera bewaffnete Touristin hatte überhaupt nicht darauf geachtet, wo sie hinlief. Sie stieß gegen ihn, ehe er ausweichen oder wenigstens seinen Kaffee retten konnte.

Nicht mal einen einzigen Schluck hatte er trinken können, bevor der Inhalt des Bechers auf seinem Hemd verschüttet wurde. Immerhin gelang es ihm, den Stoff schnell von seiner Haut wegzuziehen und auf diese Weise Verbrennungen zweiten Grades zu vermeiden. Jetzt machte die Winterluft den nassen Stoff kalt und verwandelte sein letztes halbwegs sauberes Hemd in eine klamme Schweinerei.